



Storytelling Club: Krisengeschichten (ca. 20 Minuten)

Überschwemmung: Der See in unserem Wohnzimmer

(Uriah de Lasan, Philippines)

Wir leben an der Küste der Philippinen, es ist wunderschön dort. Ich liebe das Wasser und im Wasser zu schwimmen. Mit meinen Geschwistern schwimme ich jeden Morgen, bevor wir zur Schule gehen, das ist der einfachste und lustigste Weg, sich morgens zu waschen.

Doch einmal gab es auch richtige Probleme mit dem Wasser. Es war am frühen Abend und wir waren alleine zu Hause. Eigentlich sollte mein Onkel auf uns aufpassen, doch der schlief fest, denn er hatte Nachtschicht und schläft daher am Nachmittag immer. Ich spielte mit meinen beiden jüngeren Brüdern auf dem Fußboden, als wir plötzlich das Wasser in die Wohnung kommen sahen. Das Wasser lief einfach rein und bildete schon einen richtigen See. Ich schrie ins Nebenzimmer, um meinen Onkel zu wecken, aber der brummte nur, ich solle ruhig sein, und schlief einfach weiter. Ich versuchte noch einmal, ihm die Lage zu erklären, aber er hörte einfach nicht. Gut, so ist das dann, dachte ich mir und beschloss, dass ich selber was unternehmen musste.

Als Erstes befahl ich meinen Brüdern, nicht mehr im Flutwasser zu baden, denn ich wusste, das konnte krank machen. Ich schickte sie nach oben und sagte, sie sollen warten und sich ein Bilderbuch angucken. So schnell ich konnte, schnappte ich mir die kleineren Möbel und Sachen, und trug sie in den ersten Stock. Und ich sag euch, das war schwer! Aber irgendwie ging es. Ich war selbst überrascht, was ich alles in kurzer Zeit nach oben bringen konnte, und hatte auch gar keine Zeit, darüber nachzudenken, ob ich vielleicht müde oder kaputt war. Ich habe einfach getan, was ich konnte. Und dann hörte ich meine Mutter an der Tür, die besorgt ins Haus lief und fast in meinen Onkel gerannt wäre, der nun schlaftrunken in der Tür stand und verwundert den See im Wohnzimmer ansah. Und dann blickten die beiden mich an und ich werde nie die Verwunderung und den Stolz in ihren Augen vergessen, als sie sahen, dass ich unsere Sachen gerettet hatte. Ich war damals sechs Jahre und meine Mutter erzählt noch heute, wie ich es geschafft habe, die Geschwister und unser ganzes Hab und Gut vor dem Hochwasser zu retten.



Erdbeben: Das fremde Mädchen

(Marcelo Flores, Chile)

Mein Name ist Marcelo und ich lebe in Chile, das ist das ganz lange, dünne Land in Südamerika. Als ich sechs Jahre alt war und in die erste Klasse ging, kam ein neues Mädchen zu uns in die Klasse. Sie kam aus Europa und sprach kein Spanisch. Die Lehrerin setzte sie an den Tisch neben uns und den ganzen Tag war ich zu schüchtern, sie auch nur vorsichtig von der Seite anzusehen. In der Pause sah ich, wie sie alleine am Zaun stand, aber ich traute mich nicht, zu ihr zu gehen.

Am nächsten Tag war sie schon in der Klasse, als ich reinkam, und saß an ihrem Tisch. Wir hatten Kunst, aber sie hatte die Pappe nicht dabei, die wir heute eigentlich hätten mitbringen sollen. Sie hatte die Anweisung der Lehrerin wahrscheinlich einfach nicht verstanden. Zum Glück hatte mir meine Mutter zwei mitgegeben, sodass ich ihr eine Pappe überreichen konnte. Dankbar nahm sie diese und lächelte mich an. Mein Herz machte einen Riesensprung und ich wurde ein bisschen rot im Gesicht. Dann begannen wir, Tiermasken zu basteln. Die Aufgabe war „Tiere vom Bauernhof“ und ich bastelte eine Stiermaske. Das fremde Mädchen bastelte sich eine Katzenmaske. Als wir fertig waren, sollten wir die Masken mit einem Gummiband um den Kopf befestigen. Gut, dass meine Mutter mir wieder viel zu viel Gummiband mitgegeben hatte, sodass ich dem fremden Mädchen Band abgeben konnte. Wir halfen uns gegenseitig, die richtige Länge zu finden. Dann setzten wir uns unter den Tisch, als sei es unser Haus. „Miau“, sagte sie, „Muhh“, antwortete ich und wir fingen ein lustiges Gespräch in Tiersprache an, als plötzlich die Erde zu zittern begann. Ein Erdbeben. Das passiert bei uns ziemlich häufig, aber so stark wie diesmal war es selten. Alles im Klassenzimmer wackelte und ich hörte, wie im Nebenraum Gläser zu Boden fielen und mit einem Klirren zersprangen. Sofort befolgten wir alle die Regeln, wie wir es schon viele Male gemacht hatten – wie gesagt, Erdbeben in Chile sind recht häufig. Wir alle kennen die Regeln: 1. „Ruhe bewahren“, 2. „Sich unter den Tisch setzen, um sich vor herabfallenden Dinge zu schützen“. Mit einem Mal saßen nun alle Kinder unter den Tischen. 3. „ruhig an der Klassentür eine Reihe bilden und dann der Lehrerin in den Flur folgen, um das Gebäude zu verlassen“.

Als wir alle den Klassenraum verlassen hatten, fiel mir auf, dass jemand fehlte: das fremde Mädchen! Schnell rannte ich zurück, und hörte die anderen noch schreien: „Lass deine Sachen liegen, wir müssen raus!“, aber ich wusste, was ich zu tun hatte. Doch wo war sie? Das Klassenzimmer war leer. Wieder zitterten die Wände, als ich sie in der hintersten Ecke sah. Ganz zusammengekauert auf dem Boden in der Ecke. Schnell ging ich hin, kniete neben ihr nieder und sprach mit ganz ruhiger Stimme, dass sie keine Angst haben müsse. Dieses Gebäude war erdbebensicher, aber wir mussten trotzdem raus. Vermutlich verstand sie mich nicht richtig, aber irgendwie hat sie wohl gespürt, was ich meinte. Ich setzte meine Stiermaske auf und nahm sie bei der Hand. Sie schien zu verstehen, nahm ihre Katzenmaske, setzte sie auf und gemeinsam rannten wir aus dem Zimmer und zu unserer Klasse, die draußen gewartet hatte. Die erschreckten Augen der Lehrerin hätten ihr sehen sollen. Ich als Stier und sie als Katze gingen an allen vorbei und ich sagte nur kurz: „Jetzt kommt, es wird Zeit.“ Und wir gingen hinaus, wo sich schon alle Klassen an den vorgegebenen Plätzen versammelt hatten. Als alles wieder ruhig war, gingen wir zurück und das fremde Mädchen hielt noch immer meine Hand. An dem Tag teilten wir unser Pausenbrot miteinander und spielten Tiere auf einer Farm. Nach diesem Tag hab ich sie nie wieder gesehen, doch sie hat mir noch verraten, dass sie Maline hieß und aus Dänemark kam. In Dänemark gibt es keine Erdbeben so wie bei uns. Aber von dem Tag an wusste ich, dass ich stark bin und anderen helfen kann, wenn jemand richtig Angst hat. Und Malines Lächeln werde ich nie vergessen.



Feuer: Der Adventskranz

(Lars Klostermann, Deutschland)

Bei uns in Deutschland haben wir eine sehr schöne Tradition, die ihr vielleicht auch kennt: In den vier Wochen vor Weihnachten wird an jedem Sonntag eine von vier Kerzen an einem Kranz aus Tannenzweigen angesteckt. Oft brennt sie dann den ganzen Tag und verbreitet ein schönes, warmes Licht. So fühlt man Weihnachten noch mehr und mit jeder Woche nimmt die Vorfreude zu. Besonders im letzten Jahr, als es wieder mal keinen Schnee zum Rodeln gab, sondern alles nur nass und kalt war. Aber mein Freund Martin und ich ließen uns davon nicht runterziehen, denn wir hatten ja die große Eisenbahn. Wir spielten stundenlang und hatten wohl ein bisschen die Zeit vergessen, was aber auch egal war, denn meine Eltern waren ja nicht zu Hause.

Irgendwann kamen wir auf die Idee, die Bahn ließe sich doch noch größer bauen – wenn wir meine Schienen noch dranbauten. Und da unsere beiden Häuser zwar die einzigen weit und breit waren,

aber glücklicherweise direkt einander gegenüber lagen, stiefelte ich gleich los, um sie zu holen. Ich öffnete das Gartentor, nahm wie immer die dritte Stufe zum Rasen mit einem Sprung, als mir das Licht auffiel, das aus den großen Terrassenfenstern unseres Hauses schien. Verwundert wurde ich langsamer. „Ob doch jemand zu Hause ist?“, dachte ich noch. Meine Eltern wollten doch erst gegen Abend kommen. Je näher ich der Terrasse kam, umso seltsamer wurde das Licht, mal heller und dunkler, irgendwie flackernd. Plötzlich wurde es mir klar. Ich war nur noch zwei Meter von der Terrassentür entfernt und starrte in unser Wohnzimmer. Der Adventskranz, der auf unserem Wohnzimmertisch stand oder hätte stehen sollen, brannte lichterloh. Ein Lagerfeuer mitten auf unserem Wohnzimmertisch.

Sofort riss ich die Tür auf – blieb dann aber unsicher stehen. Was sollte ich tun? Für ein paar Sekunden starrte ich in das Feuer und wusste nicht, was ich tun sollte. Hilfe holen? Aber bei wem? Konnte ich es selber löschen? Aber wie? Unsicher ging ich einen Schritt zurück. Ich schaute mir die Sache genau an. „Durch den Flur könnte ich direkt in die Küche rennen und Wasser holen,“ dachte ich mir. „Das Feuer löschen. Trau dich.“ Tja, und dann bin ich losgerannt, am Feuer vorbei, durch den Flur, in die Küche, hab eine Schüssel mit Wasser gefüllt, bin zurückgerannt ins Wohnzimmer und habs drübergeschüttet. Das Feuer krachte und rauchte und es gab ein heftiges Zischen, aber die Flammen wurden weniger. Ich holte also noch eine Schüssel und noch eine und nach der dritten Schüssel gab das Feuer auf, ich hatte gewonnen. Ich hatte unser Haus gerettet.

Als wenige Stunden später meine und Martins Eltern zurückkamen, waren alle sehr froh und stolz auf mich. Mein Vater sagte: „Da hast du mit deinen neun Jahren aber gute Nerven behalten und schnell reagiert“, und meine Mutter ergänzte: „Sowas geht auch nur, wenn das Feuer nicht zu groß ist“, und ich erzählte ihr, dass ich sehr genau geschaut habe, ob der Weg in die Küche nicht zu gefährlich sei. Und Martins Mutter erzählte, dass es genau richtig war, was ich getan hatte. Sie erzählte auch, dass es andere Feuer gibt, zum Beispiel, wenn Öl in der Pfanne anfängt zu brennen. Wenn man versucht, den Brand mit Wasser zu löschen, wird er noch größer und das heiße Fett kann einen ganz arg verbrennen. In diesem Fall muss man das brennende Fett abdecken, einen Deckel drauf tun oder die Flammen mit einer dicken Decke ersticken. Martin und ich waren schwer beeindruckt und hatten das Gefühl, wenn wir das jemals sehen sollten, dann wüssten wir, was wir zu tun haben. Ich schlief auf jeden Fall an diesem Abend sehr gut ein. Ich hatte getan, was nötig war, und das war ein tolles Gefühl.